

*Predigt über Markus 10,2-9 am Sonntag, den 18.10. 2015, in der Auferstehungskirche Großhansdorf-Schmalenbeck. Von Pastor Dr. Christoph Schroeder*

Liebe Gemeinde!

Der Journalist und Autor Jan Ross hat in einem Interview gesagt: „Es sind irregeleitete Energien, wenn sich einige in der Kirche so wahnsinnig auf Fragen der Sexualität und Homosexualität fixieren.“ In der Kirche sei „ein hochprofessioneller und sterbenslangweiliger Debattierapparat mit der Erörterung dieser immer gleichen Gegenstände beschäftigt.“ Lieber solle sich die Kirche auf die Dinge konzentrieren, die wirklich moralisch relevant seien und wo wirklich etwas zu verteidigen sei.

In der Tat hat sich die Kirche in den Fragen von Ehe, Verhütung und Scheidung jahrhundertlang als Richterin aufgespielt. In der katholischen Kirche ist es noch immer so, dass wiederverheiratete Geschiedene nicht zum Abendmahl zugelassen sind.

Im Streit zwischen Jesus und den Pharisäern geht es zwar um Ehe und Ehescheidung. Jesus geht es dabei aber nicht um Sozialkontrolle und moralische Überlegenheit. Er hat etwas ganz anderes im Blick. Er ist auf dem Weg nach Jerusalem, als er mit den Pharisäern in diesen Streit gerät. Dort, das hat er seinen Jüngern angekündigt, auch wenn die es noch nicht verstehen, wird er sterben und nach drei Tagen auferstehen. Auf dem Weg dorthin lehrt er sie und die anderen, die mit ihm ziehen. Der rote Faden, der sich durch diese Gespräche und Reden zieht, ist das Reich Gottes. Da zählt nicht, wer der Größte ist. Da kommt es darauf an, dass alle einander dienen. Ins Reich Gottes kommen die, die wie die Kinder werden. Andere ausgrenzen, weil sie zu einer anderen Gruppe gehören, hat dort keinen Platz, im Gegenteil: „Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns.“ Im Reich Gottes geht es um Einigkeit, um Frieden untereinander, um Zusammenhalt. In diesem größeren Zusammenhang steht für Jesus die Frage nach der Ehescheidung.

Er zitiert aus der Schöpfungsgeschichte: „Ein Mann wird seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein. So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch.“ Diese Vision ist für ihn nicht überholt.

Klar, gleich nach dem Sündenfall geht es los mit gegenseitigen Schuldzuweisungen zwischen Mann und Frau. „Die Frau, die du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß.“ Sehr schnell ist Adam mit diesem Vorwurf zur Hand. Die Geburt unter Schmerzen und die Arbeit im Schweiß des Angesichts – all das, was Streit und Tränen bedeutet, ist seitdem hinzugekommen.

All das aber hebt das Wunderbare nicht auf: dass zwei Menschen ein Fleisch sein können. Dass sie sich einig sind, gleichen Sinnens und Fühlens, aufeinander eingespielt und aufeinander bezogen, treu und loyal zueinander. In der Liebe zwischen zwei Menschen ragt ein Stück des Paradieses in die Gegenwart hinein.

Jesus bekräftigt: „Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ Bei jeder kirchlichen Trauung wird das dem Brautpaar nach dem Ringwechsel als Zuspruch und zugleich als Mahnung mit auf den Weg gegeben. Da, wo zwei Menschen sich lieben und einander Treue versprechen, egal ob Mann und Frau, Mann und Mann oder Frau und Frau, da wird etwas sichtbar von der Welt, wie Gott sie von Anfang an gewollt hat.

Wo immer das geschieht und das Zusammenleben gelingt, ist das eine Gnade, ein Wunder, ein Geschenk. Es ist nichts, worauf ich mir etwas einbilden könnte. Ich trage allerdings eine Verantwortung dafür, dass sich dieses Wunder nicht verflüchtigt.

Wo dieses Projekt des Zusammenlebens zerbricht, ist, glaube ich, in den seltensten Fällen moralische Überheblichkeit angebracht. Jesus selbst ist ganz anders mit Menschen umgegangen, deren Ehe gescheitert oder durch wessen Schuld auch immer zerbrochen ist. Als die Pharisäer eine Ehebrecherin zu ihm bringen und fordern, nach dem Gesetz müsse sie gesteinigt werden, da schweigt er zunächst. Dann antwortet er: „Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“ Keiner tut es. Alle gehen wortlos nach Hause. Er bleibt mit der Frau alleine zurück. Da sagt er zu ihr: „Hat dich keiner verurteilt? Siehe, so verdamme ich dich auch nicht. Geh hin und sündige hinfort nicht mehr.“ Das sollte die Haltung der Kirche sein.

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. Es geht ihm um das Reich Gottes, um Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Nicht Streit, die Einigkeit, den Zusammenhalt hat er im Blick. Der Theologe Fulbert Steffensky hat ein paar Gebote formuliert, die Menschen, die sich auf dieses große Projekt einlassen, zu Herzen nehmen sollten. Ich nenne ein paar von ihnen.

Du sollst die Ekstase nicht vergötzen! Die Liebe muss es lernen, die einfachen Dinge zu achten: das Essen, die Arbeit, die Tränen. Es gibt eine Ekstase, die nicht nur im erfüllten Augenblick besteht, sondern in der Köstlichkeit der langen Zeit und im Schwarzbrot des Alltags.

Du sollst dich Ganzheitszwängen nicht unterwerfen! Die meisten Lieben gelingen halb; man ist meistens nur ein halb guter Vater, eine halbe gute Lehrerin, ein halb glücklicher Mensch. Und das ist viel! Die Endlichkeit liegt im Leben selber: im begrenzten Glück, im begrenzten Gelingen, in der begrenzten Ausgefülltheit. Die große Leidenschaft kann sich auch im halben Herzen verstecken.

Du sollst nicht knauserig in deiner Beziehung sein! Die Berechnung als Grundlage einer Beziehung ist zerstörerisch. Wie schön ist die Großmut, die nicht aufzählt und die keine Angst hat, sich selbst zu verlieren.

Du sollst deine Unabhängigkeit nicht vergötzen! Es ist schön und lebenserleichternd, angewiesen zu sein. Es steckt ein Stück Gewaltlosigkeit darin, nicht nur an sich selber zu denken.

Ihr sollt euch nicht in euch selbst erschöpfen! Man kann auf Dauer nur zusammenleben, wenn man mehr will als sich selber; wenn man mehr Lebensabsichten hat als die selbstgenügsame Zweisamkeit.

Auch in einer halb glücklichen Ehe ragt bereits etwas vom Reich Gottes in unsere Wirklichkeit hinein. So hoch ist das zu schätzen, was wir an irdischem Glück in unserem vergänglichen Leben erfahren können. Amen